

Der Anfang des Lebens

Regensburg

Spaziergang mit Baby im Bauchbeutel: Der Regensburger Friedhof auf dem Dreifaltigkeitsberg VON JULIUS SCHOPHOFF

Kurz nach der Geburt meiner Tochter trug ich sie mittags oft im Bauchbeutel über den Friedhof auf dem Dreifaltigkeitsberg in Regensburg. Der kurze, steile Anstieg begann gleich hinter unserem Haus. Noch ehe wir oben angekommen waren, schnaufte es an meiner Brust, und ihre dicken Ärmchen baumelten schlaff an mir herab.

Der Winter war fast vorüber. In den Kastanien vor der Friedhofsmauer turnten Eichhörnchen, darunter saßen Spaziergänger und blickten in die Ferne. Nirgends hat man eine bessere Aussicht auf die Stadt und den Dom. Und nirgends war man sicherer vor der schwarzen Beulenpest. Vor drei Jahrhunderten siechte die halbe Stadt dahin, die Bewohner der nördlichen Stadtteile flohen auf diesen Berg, bauten eine Kirche und beteten, verschont zu bleiben. Bald darauf wurde der Friedhof angelegt.

Durch eines der knarrenden Eisentore trat ich ein. Die Grabsteine in diesem alten Teil des Friedhofs sind aus Marmor und Granit, einer pompöser als der andere. In manche sind Todesdaten gemeißelt, zu denen mein Urgroßvater noch ein kleiner Junge war. In der Mitte thront ein goldenes Kreuzifix, so groß, dass man es schon von draußen über die Friedhofsmauern funkeln sieht. Katholischer Prunk, der mir als kirchenferne Hamburger immer fremd blieb. Ich mag die Stille auf Friedhöfen, aber ich mache mir nichts aus vergrabenen Gebeinen.

Drei Jahre vor der Geburt meiner Tochter starb mein Vater. Einen Monat lang saß ich an seinem Bett, sah, wie er immer gelber und schwächer wurde. Als er dann ging und sein kalter Leib vor mir lag, wunderte ich mich, wie wenig mir dieser Körper bedeutete. Mit meinem Vater hatte er nichts mehr zu tun; er war längst weg. »Das, was wir Tod nennen, ist in Wahrheit der Anfang des Lebens«, stand in seiner Todesanzeige, Thomas Carlyle hat das gesagt. Ich weiß nicht genau, was es zu bedeuten hat. Aber ich liebe es, darüber nachzudenken.



Ein Engel wacht über die Gräber auf dem Regensburger Friedhof

Sinnierend, meine schlafende Tochter an der Brust, lief ich über die Wiesen, vorbei an Gedenkplatten, die junge Buchen umringen, vorbei an Urnen in steinernen Etagengräbern, Plattenbau für Tote. Schade, dachte ich, dass mein Vater und meine Tochter sich nie kennengelernt haben. Oder doch? Waren sie womöglich drei Jahre lang gemeinsam da, wo ich nicht bin? Ich mag diesen Gedanken. Wenn mir Trauernde

begegneten, musste ich aufpassen, nicht fröhlich auszusehen oder zu pfeifen. »Der Anfang des Lebens«, das ist doch kein Grund, traurig zu sein!

Dann aber, es war schon Frühling, kam ich zu einem Teil des Friedhofs, den ich vorher nicht kannte. In der Nähe des Hintereingangs liegen Gräber, die kleiner sind als die anderen. Bunte Windmühlen stecken im Gras, auf manchen Gedenksteinen sitzen Kuschtiere. Ein junges Paar stand da und schwieg. Und ich ging sehr schnell weiter.